Gegen die Verherrlichung der Familie

Autor(en): **Dyttrich, Bettina**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge**

Band (Jahr): **69 (2014)**

Heft 4

PDF erstellt am: **30.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-891179

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Gegen die Verherrlichung der Familie

Ein paar Gedanken zum UNO-Jahr der bäuerlichen Familienbetriebe.

Bettina Dyttrich.[1] Ich weiss nicht, ob mein Grossvater gerne Bauer war. Er stand nicht gern früh auf, beim Milchabliefern war er immer der Letzte. Wäre er eine oder zwei Generationen später geboren worden, hätte er vielleicht etwas ganz anderes gelernt. Damals in den 1930er Jahren war er wohl froh, dass er einen Hof erbte. Anderen ging es viel schlechter. Aber froh heisst nicht unbedingt glücklich. Es ist noch nicht lange her, da war auf fast allen Höfen klar: Ein Sohn übernimmt – auch wenn keiner wirklich Lust hatte oder eine Tochter besser geeignet gewesen wäre. Heute muss niemand mehr, und das ist gut so. Aber das Denken in den engen Grenzen der Familie geht trotzdem weiter. Schöne Höfe, die auch weiteren Generationen spannende Arbeit und ein Auskommen gäben, werden aufgelöst, weil man sich nicht vorstellen kann, dass jemand ausserhalb der Familie weitermachen könnte.

Ein Familienbetrieb? Foto: Markus Schär

Gratisarbeit als (Land)Wirtschaftsfaktor

«Bäuerlicher Familienbetrieb» ist ein aufgeladener Begriff. Er klingt nach familiärer Harmonie, überschaubaren Grössen, einem menschlichen Mass. Aber was ist eigentlich ein Familienbetrieb? Viele, die heute so genannt werden, sind *de facto* vollmechanisierte Einmannbetriebe. Gleichzeitig werden aber auch Gemüsegrossbetriebe mit Dutzenden von Angestellten als Familienbetriebe bezeichnet. Ist jeder Hof, auf dem eine Familie wohnt, ein Familienbetrieb? **Das Etikett hat etwas Beruhigendes: Solange wir noch Familienbetriebe haben, ist die Landwirtschaft nicht industrialisiert, möchte man glauben.** Und es ist ein willkommenes Schlagwort für Rechtskonservative, die die Landwirtschaft und den ländlichen Raum gerne als Gegenwelt zur unmoralischen, verkommenen Stadt idealisieren – als gäbe es auf Bauernhöfen keine Scheidungen, keine Patchworkfamilien, keine Homosexualität.

Der Familienbetrieb, der die bäuerliche Schweiz im 20. Jahrhundert prägte, setzte sich in dieser Form Ende des 19. Jahrhunderts durch. Nicht aus staatspolitischen oder moralischen Gründen, sondern weil er die Form war, die am besten – und günstigsten – funktionierte.[2] Damals wurde mit Eisenbahnen und Dampfschiffen importiertes Getreide zum ersten Mal billiger als in der Schweiz gewachsenes. Die Lebensmittelpreise stagnierten, während die Löhne stiegen: Wer auf einem Hof viele Angestellte hatte, war im Nachteil. **Damit wurden bäuerliche Familienbetriebe wieder konkurrenzfähig, denn ihre Arbeitskräfte – Ehefrau, Grosseltern, ledige Geschwister, Kinder – verdienten wenig bis gar nichts.** Und anders als Arbeiterinnen und Arbeiter organisierten sie sich auch nicht, um bessere Arbeitsbedingungen zu fordern. Aus ganz ähnlichen Gründen boomte zu jener Zeit die Heimindustrie: Sie musste sich nicht an die Mindestlöhne und Höchstarbeitszeiten halten, die die Arbeiterinnen und Arbeiter in den Fabriken erkämpft hatten.

Familiendenken kann blockieren

Aus solchen pragmatischen Gründen, die viel mit Loyalität in Familien zu tun haben, funktionieren bäuerliche Familienbetriebe bis heute. Das fällt auch auf heutigen Biobetrieben auf: Viele, die in den letzten Jahrzehnten von Kollektiven mit alternativen Ideen gegründet wurden, verwandelten sich mit den Jahren in «normale» Familienbetriebe. Es sind meistens Familien oder zumindest Paare, die bleiben. Aus einer Gruppe kann man aussteigen, aus einer Familie geht das nicht so einfach. **Offensichtlich ist die Familie bis heute ein Rahmen, in dem Landwirtschaft funktionieren kann. Aber eine Garantie dafür bietet sie nicht.** Es gibt auch schöne Höfe, die nicht überleben, obwohl motivierte Nachfolgerinnen oder Nachfolger da wären – weil die ältere Generation die junge nicht machen lässt. Familiendenken kann blockieren, Familien können versteinern. Und die Familien sind kleiner und oft enger geworden, auch auf dem Bauernhof: Heute fehlt die Grossmutter mit ihrer Lebenserfahrung, die unkonventionelle ledige Tante, der behinderte Bruder, der im Stall mithilft.

Die Familien werden kleiner, die bäuerliche Bevölkerung als Ganze immer marginalisierter: **Die Landwirtschaft braucht dringend wieder eine breitere Basis, mehr Menschen, die mitdenken und mitarbeiten.** Das können durchaus Familien sein. Zum Beispiel solche, die mit Hilfe der Schweizer Bergheimat oder der Kleinbauern-Vereinigung[3] kleine Höfe übernehmen und zeigen, dass grösser nicht immer besser ist. Aber es braucht auch Menschen, die anders als in Familien organisiert sind. Zum Beispiel in Projekten regionaler Vertragslandwirtschaft. Landwirtschaft ist zu wichtig, um nur die Angelegenheit eines kleinen, engen Kreises zu sein. ●

[1] *Bettina Dyttrich ist Redaktorin der Wochenzeitung WOZ mit Schwerpunkt Landwirtschaft und hilft im Sommer heuen auf Biohöfen.*
[2] *Siehe Hans Bieri, Peter Moser, Rolf Steppacher: «Die Landwirtschaft als Chance einer zukunftsfähigen Schweiz». SVIL-Schrift Nr. 135, Zürich 1999. Seiten 44/45.*
[3] *Mehr zur neuen Anlaufstelle Hofübergabe auf www.kleinbauern.ch*